

Carlo Deninas ambivalente Position in Berlin: Deutsche Literatur, Pressefreiheit und religiöse Toleranz

Alessandro Costazza

I

Als der aus Piemont stammende Abt Carlo Denina im Oktober 1782 nach Berlin kam, war er 51 Jahre alt. Abgesehen von kurzen Unterbrechungen und einer längeren Reise nach Italien zwischen Herbst 1791 und März 1792, blieb er über 20 Jahre in der Stadt. 1804 zog er dann nach Paris, wo er 1813 verstarb.¹

Durch die Vermittlung von Lucchesini, dem aus Pisa stammenden Kammerherrn Friedrichs II.,² vor allem aber auf Intervention von Minister Hertzberg,³ wurde Denina in seiner Eigenschaft als Historiker und insbesondere als Autor der europaweit bekannten *Rivoluzioni d'Italia* nach Berlin eingeladen und zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt. Man erwartete von ihm, daß er ein ähnliches Werk über die deutsche Geschichte verfassen würde, aber er kam erst im Jahre 1804 mit der Veröffentlichung der *Rivoluzioni della Germania* dieser Erwartung nach. Die lange Entstehungszeit dieses Werkes bedeutet allerdings nicht, daß der Vielschreiber Denina plötzlich faul geworden wäre, denn in Wirklichkeit hat er nie aufgehört, immer neue Werke zu veröffentlichen und zahlreiche Vorträge an der Akademie der Wissenschaften zu halten.⁴

Obwohl der Empfang beim König in Potsdam vermuten lassen könnte, daß Denina als politisch oder ideologisch Verfolgter nach Berlin gekommen war, damit „ich hier in seinen Staaten laut predigen und drucken lassen könnte, was ich in Italien kaum einem Freunde anvertrauen dürfte“,⁵ so war er in Wirklichkeit kein politischer Flüchtling. Er hatte in Italien zwar wiederholt Schwierigkeiten mit der Zensur gehabt, die ihn u.a. seine Anstellung an der Turiner Universität gekostet hatten,⁶ aber er hatte sich immer wieder erholt und war schließlich mit der ausdrücklichen Einwilligung des Königs Vittorio Amedeo III. nach Berlin aufgebrochen.⁷

Denina war andererseits kein radikaler, sondern ganz im Gegenteil ein gemäßigter und pragmatischer Aufklärer, dessen Reformpläne sich letztendlich mit jenen der Savoyschen Monarchie seit Vittorio Amedeo II. deckten.⁸ Gerade

sein Unglück und die von ihm erlebten Schwierigkeiten hatten jedoch die engen Schranken des Savoyschen Reformismus gezeigt, der sich nie vom Einfluß der römischen Kurie emanzipiert hatte.⁹ Es ist wahrscheinlich die Erkenntnis der Beschränktheit des kulturellen Lebens in Piemont, die Denina dazu bewegt hat, seinen breiteren gesamteuropäischen Interessen nachzugehen und unter dem König von Preußen einen angemesseneren Ort für seine Existenz als Gelehrter zu suchen. Ob dieses Lebensprojekt tatsächlich aufgegangen ist, bleibt allerdings höchst fraglich. Denn Denina, der in Piemont und allgemein in Italien in einem breiten und kapillaren Netz von persönlichen oder auch nur brieflichen gelehrten Kontakten eingebettet war, mußte in Berlin seinen Umgang, auch infolge seiner Unkenntnis der deutschen Sprache, auf wenige Personen aus dem Kreis der Akademie reduzieren und ist folglich mit dem geistigen Leben der Stadt nie richtig in Berührung gekommen.¹⁰

II

Seine Ansichten über die Stadt Berlin und allgemein über Brandenburg-Preußen hat Denina vor allem in den zwei Heften der *Brandenburgischen Briefe* (1786; 1788) und in der langen Einführung zu seiner *Prusse littéraire* (1790) geäußert. Diese Betrachtungen beschränken sich allerdings zeitlich auf den Anfang der achtziger Jahre und reichen in der *Prusse littéraire* nur in wenigen Artikeln über den Tod Friedrichs II. hinaus. Auch in späteren Werken, selbst in den *Rivoluzioni della Germania* aus dem Jahre 1804, hat sich Denina nie über das nachfriederizianische Preußen geäußert.

Die *Brandenburgischen Briefe* halten nun nicht oder nur beschränkt, was der Herausgeber im Vorbericht des ersten Heftes zu liefern verspricht, nämlich das Urteil eines Ausländers „von Gelehrsamkeit und Geist“ über „unsre Städte, Sitten und Gelehrsamkeit“ sowie eine unparteiische „Vergleichung unserer Einrichtungen mit den Italienischen“, die nicht selten die deutschen Institutionen vorzieht.¹¹ Vor allem der erste Teil der *Brandenburgischen Briefe*, welcher die 1786 erschienene Übersetzung der im gleichen Jahr veröffentlichten *Lettere brandeburghesi* ist,¹² reduziert sich größtenteils auf eine gelehrte Sammlung von Namen der unterschiedlichsten Autoren und deren Werke aus den disparatesten Wissensgebieten.¹³ Die von Denina vielleicht tatsächlich abgeschickten, wahrscheinlich überarbeiteten oder sogar bloß fingierten Briefe¹⁴ haben nämlich eine ganz bestimmte Funktion: sie sollen den zurückgelassenen gelehrten Freunden, Bekannten und Gönnern zeigen, daß die Entscheidung, Italien für Deutschland zu verlassen, absolut gerechtfertigt war, da schon die Reise dahin einen großen Ertrag an neuen Kenntnissen und Bekanntschaften gebracht hat.¹⁵



Carlo Denina, Porträt von Carlo Tanietti.

Das erste Heft der *Brandenburgischen Briefe* enthält darüber hinaus nur die „deutsche Reise“ bis Wittenberg und somit bis an die Grenze zu Brandenburg, so daß erst die Briefe des 1788 veröffentlichten zweiten Heftes sich tatsächlich mit Berlin und Brandenburg-Preußen beschäftigen und den Titel des Werkes rechtfertigen. Diese Briefe des zweiten Heftes, die nur in der deutschen Übersetzung vorhanden sind und somit das einzige Werk Deninas darstellen, das ausschließlich in deutscher Sprache erschienen ist, wurden jedoch von der Italianistik bis heute stets vernachlässigt und insbesondere von der italienischen Forschung gänzlich übersehen.¹⁶ Wie schon im ersten Heft, sind allerdings auch hier Landschaftsbeschreibungen bzw. die Beschreibung der Stadt, ihrer Architektur, oder der Gewohnheiten ihrer Einwohner äußerst selten und sporadisch. Potsdam vergleicht Denina beispielsweise mit einem „Magazin von Modellen, die von den Werken der besten Meister dieser Kunst genommen sind“ und glaubt dort „die Gebäude von Florenz, Vicenza, Verona, und viele von Rom, bei einander zu finden“. Ansonsten übernimmt er einfach den verbreiteten Topos von Potsdam als „Militärische[r] Karthaus“, in der „große Ordnung und große Stille“ herrschen (BB. II., 18). Auch die Vergleiche, die er zwischen Turin und Berlin bzw. zwischen dem „Haus Brandenburg“ und dem „Haus Savoyen“ gelegentlich anstellt (BB. II., 28ff.), bleiben bloß äußerlich und letztendlich nichtssagend.¹⁷

Unter diesem Gesichtspunkt sind also die wenigen Briefe, die der trientiner „philosophische Reisende“ – wie er sich nannte – Carantonio Pilati während seines kurzen Aufenthaltes in Berlin im Jahre 1774 schrieb, bei weitem lebendiger und anschaulicher als jene Deninas. In ihnen unterrichtet uns nämlich der Briefschreiber nicht nur über die Bautätigkeit Friedrichs II., über dessen Tagesplan, Staatsorganisation oder Toleranz, sondern auch über den Charakter der katholischen und der protestantischen Deutschen, über die horrenden Preise des Brennholzes in Berlin, über die dreckigen, stinkenden und lärmenden Straßen dieser Großstadt, in der angeblich „die Frauen und die Töchter der armen Einwohner und der Soldaten fast alle Huren“ waren, während auf der anderen Seite „das widernatürliche Laster hier wie in anderen nordischen Ländern große Fortschritte macht“.¹⁸ Nichts von alledem findet sich dagegen bei Denina, welcher seinen Freunden in Turin vielmehr bereits am Ende des ersten Briefes ausdrücklich beteuert, daß „ich Ihnen ja keine topographische [d.h. geographische] Briefe schreiben“ will (BB. I., 26).

Trotz all dieser Einschränkungen enthalten jedoch auch die *Brandenburgischen Briefe*, welche ja die allererste Begegnung des gelehrten Reisenden mit den preußischen Staaten dokumentieren sollen, wichtige Bemerkungen, die in der sieben Jahre später verfaßten Einführung in die *Prusse littéraire*, welche einen systematischen Überblick der geschichtlichen, literarischen und allge-

mein kulturellen Entwicklung des Landes liefern wollte, höchstens etwas weiter ausgeführt, aber grundsätzlich bestätigt wurden.¹⁹ Bereits in den *Brandenburgischen Briefen* verraten aber vor allem Deninas Anmerkungen zur deutschen Literatur, zur Pressefreiheit und zur religiösen Toleranz in Preußen, die in vieler Hinsicht ambivalente Position des italienischen Abts in der preußischen Hauptstadt.

III

Deninas Absicht bei der Veröffentlichung seiner Briefe bestand darin, „die Kenntnis der deutschen Literatur, welche itzt in höchster Blüte steht, in Italien mehr zu verbreiten.“ (BB. I., 3) Bereits im Untertitel des Werkes heißt es ausdrücklich, daß die Briefe „der Geschichte der Literatur zur Fortsetzung dienen“, d.h. eine Fortsetzung seiner Darstellung der europäischen Literatur sein sollen, die er bereits 1760 unter dem Titel *Vicende della letteratura* veröffentlicht hatte und in der die deutsche Literatur noch kaum behandelt wurde.²⁰

Scheinbar bestätigen auch die *Brandenburgischen Briefe* jene Beschränktheit und Einseitigkeit von Deninas Verständnis der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts, die schon wiederholt hervorgehoben worden ist und die man auf Deninas konservative, auf die italienische Arcadia und auf die Ästhetik des „guten Geschmacks“ zurückgehende Kunstauffassung zurückgeführt hat.²¹ Gerade die *Brandenburgischen Briefe* zeigen jedoch in Wirklichkeit, wie unangemessen und methodologisch unhaltbar ein solches Urteil ist.

Denina ist nämlich auf dem Gebiet der Kunst gar nicht so konservativ, wie oft angenommen wurde, und steht vielmehr dem Neuen, der Einbildungskraft und der schöpferischen Originalität immer offen gegenüber.²² Es stimmt zwar, daß er in der Widmung seiner neuen Ausgabe der *Vicende della letteratura* seine Treue zu den klassischen bzw. klassizistischen Grundsätzen der Poetik und der Rhetorik (Quintillian und Rollin) beteuert, um dann allerdings gleich anschließend hervorzuheben, daß kein großes Werk der modernen Literatur diesen Prinzipien ganz genau folgt.²³ Diese positive Einstellung gegenüber den Neuerungen in der Literatur begründet etwa Deninas entschiedene Verteidigung der von Lessing bevorzugten Mischgattung des „bürgerlichen Trauerspiels“.²⁴

Ein weiteres Zeichen für Deninas „progressive“ literarische Einstellung ist etwa seine Abneigung gegen Gottsched, den er immer wieder – und sicher nicht immer zu Recht – sowohl wegen seiner linguistischen als auch wegen seiner theatralischen Reform einen aufgeblasenen Pedanten schimpft,²⁵ während er umgekehrt die Wirkung seiner Schweizer Kontrahenten Bodmer und Breitinger stets positiv hervorhebt. Auch infolge seines gesamteuropäischen Blicks auf die Literatur, der sich nicht auf die nationalen Literaturen be-

schränkt, erkennt Denina gleich den wichtigen Einfluß Englands auf die Entwicklung der neueren deutschen Literatur.²⁶ Er bejaht auch mit Entschiedenheit diesen Einfluß, einerseits wegen der größeren Ähnlichkeit und Verwandtschaft zwischen der englischen und der deutschen Sprache, Kultur und Religion, andererseits aber auch, weil die englische Literatur nach Denina das Ergebnis der dortigen Staatsverfassung und der darin herrschenden größeren Freiheit ist, welche allein zur Geburt und Entwicklung einer großen Literatur beitragen kann.²⁷ Denina hat auch nichts gegen die Nachahmung fremder Kulturen und fremder Literaturen einzuwenden, weil nach ihm jede nationale Kultur von der Nachahmung einer fremden Kultur ausgegangen ist, wie z.B. die italienische von der lateinischen und griechischen, die französische von der spanischen und italienischen.²⁸ Auch die abschließende, fast obligate Warnung vor der übertriebenen Suche nach Originalität, welche zur Abwendung von den alten Regeln führt und den schlechten Geschmack fördert,²⁹ ändert im Grunde nichts an dieser sicherlich alles andere als „konservativen“ Kunst- und Literaturauffassung.

Mit seinen Kenntnissen der deutschen Literatur ist Denina in den *Brandenburgischen Briefen* allerdings nicht gerade auf dem letzten Stand: unter den Dichtern nennt er die Schweizer Haller und Gessner, die Dichter aus dem Halberstädter Kreis Jacobi, Karl Schmidt und Gleim, die Preußen Ramler und Ewald von Kleist, die Lyriker und Fabeldichter Hagedorn und Gellert, vor allem aber Klopstock, der für ihn den Höhepunkt des deutschen Parnasses darstellt.³⁰ Denina erwähnt einmal auch einen „gewisse[n] Bürger“ als Nachahmer der englischen Balladen (BB. I., 76), scheint jedoch Goethe und den ganzen Sturm und Drang nicht zu kennen. Unter den Prosaautoren lobt er immer wieder Wieland, der sich in letzter Zeit eines größeren Erfolgs als Klopstock erfreuen würde, während er umgekehrt die Bedeutung von Goethe weder als Autor des *Werther* noch des *Götz von Berlichingen* erfaßt und ihm vielmehr den Wiener Dramatiker und Dichter Denis an die Seite stellt, der „wenigstens eben so berühmt“ sein soll (BB. I., 52). Unter den Autoren von dramatischen Werken führt er neben Lessing auch Brawe, Weiße, Cronegk (BB. II., 121) und einmal sogar Wezel (BB. I., 53), vor allem aber Engel an, der in seinen Augen „den Verlust des großen Lessings [sic] [...] leicht ersetzen könnte“ (BB. I., 107), und zwar sowohl als Dramatiker als auch als Literaturtheoretiker (BB. II., 123)³¹. „Das beste Trauerspiel der deutschen Schaubühne“ ist allerdings nach Denina „das Werk eines Baiers, Namens Babo“ (BB. II., 123).

Gerade diese scheinbar absurde Einschätzung zeigt, wie jeder Versuch, das von Denina gezeichnete Bild der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts mit unserem Bild derselben zu vergleichen, um ihm Auslassungen, Fehlinterpretationen, Über- oder Unterbewertungen vorzuwerfen, methodologisch unhaltbar

ist. Der Name Babo ist heute nämlich höchstens den Spezialisten bekannt und kann natürlich den Namen Lessing oder Goethe nicht an die Seite gestellt werden. Nichtsdestoweniger wurde zur Zeit von Deninas Deutschlandsreise Babos „vaterländisches Trauerspiel“ *Otto von Wittelsbach* – nachdem es im September 1781 uraufgeführt und gleich nach der zweiten Aufführung in Bayern verboten worden war – auf vielen deutschen Bühnen gespielt und stand somit im Zentrum der damaligen literarischen Diskussion.³²

Die *Brandenburgischen Briefe* zeigen also unmißverständlich, daß Deninas Auffassung der deutschen Literatur seiner Zeit nicht sosehr als Produkt seines individuellen ästhetischen Urteils aufgefaßt und beurteilt werden kann, sondern vielmehr als Widerspiegelung eines bestimmten Rezeptionshorizonts. Denn in diesem Werk gibt Denina nicht nur die schriftlichen Quellen seiner Kenntnis der deutschen Literatur an, die infolge seiner Unkenntnis der deutschen Sprache nicht anders als zweiter Hand sein und auf ältere französische Arbeiten zurückgehen kann,³³ sondern er zeigt auch, wie er v.a. durch Gespräche seinen bereits im ersten Heft formulierten Wunsch einzulösen versucht, „in so weit es innerhalb weniger Wochen möglich ist, alles, was itz Deutschland Vorzügliches in der Litteratur aufzuweisen hat, kennen zu lernen“ (BB. I.,76)³⁴.

Bereits im ersten Heft der *Brandenburgischen Briefe* berichtet Denina von einem „sehr lebhaft[e]n Streit“ im Haus des österreichischen Vice-Ministers Herrn von Mezburg „über die Zahl und das Verdienst der Schriftsteller, welche Oesterreich, Baiern, Schwaben und die beiden Sächsischen Kreise hervor gebracht haben“ (BB. I., 82). In einem späteren Brief erzählt er dann von einem weiteren Gespräch im Hause „des Generals und Gouverneurs von Vizthum (oder Vicedom)“, bei dem es vor allem um die Ursache des Mangels an Autoren komischer und tragischer Theaterstücke in Deutschland geht; ein Mangel, den Denina auf die Zersplitterung Deutschlands und auf das Fehlen einer deutschen Hauptstadt zurückführt (BB. I., 96f.)³⁵.

Diese sozusagen dialogische Methode der Literaturaneignung wird dann im zweiten Heft noch deutlicher vorgeführt, indem Denina hier zwei literarische Gespräche regelrecht in Szene setzt. Das erste Literaturgespräch wird bereits im ersten Brief wiedergeben und findet in Leipzig unter verschiedenen, um Clodius versammelten Schriftstellern und Autoren statt. In diesem Gespräch wird Denina zuerst klargemacht, „daß das Litterarische Licht eben so wenig von Berlin, als von Breslau, und noch viel weniger von Königsberg herkommt“ (BB. II., 5), weil auch das übrige Deutschland wichtige Autoren aufzubieten hat. Gleich anschließend bekommt Denina in den Worten von Clodius jene antipreußische Stimmung der sächsischen Autoren ganz deutlich zu spüren, an die auch Goethe später in *Dichtung und Wahrheit* erinnern sollte:³⁶

Ihr großer Friedrich ist ein Undankbarer. Nach allen unsäglichen Uebeln, die er uns im siebenjährigen Kriege angetan hatte, beten wir ihn noch an. Wir haben ihn in allen möglichen Versarten besungen. Deutschland vergöttert ihn, und während er den Franzosen schmeichelt, die sich über ihn aufhalten, oder ihn betrügen [...]: so würdiget er uns auch nicht einmal, nur die Titel unserer Werke zu lesen. (BB. II., 9)

Die Leipziger Autoren wünschen sich alsdann von Denina, daß er die neue deutsche Literatur auch im Ausland bekannt mache, um auf diese Weise das negative Urteil darüber, das Friedrich II. in seiner *De la littérature allemande* (1780) geäußert hatte, zu widerlegen (BB. II., 14f.).

Noch bevor Denina also die Grenze zu Brandenburg überschreitet, wird er mit einem inneren Widerspruch seiner Position konfrontiert, da er auf Einladung des Königs nach Berlin kommt und sich als erstes Ziel seines Aufenthaltes vornimmt, jene neue deutsche Literatur kennenzulernen und bekannt zu machen, die vom König selbst verschmäht und nicht zur Kenntnis genommen worden war. Es mag zwar sein, daß Denina bereits bei seiner Ankunft in Berlin oder zumindest kurz darauf erfahren habe, daß er bei seinem Vorhaben auf die Unterstützung seiner zwei Mentoren Lucchesini und Hertzberg rechnen konnte. Andererseits mußte er jedoch auch gleich erfahren, daß Berlin möglicherweise gar nicht das wahre Zentrum der deutschen Kultur und Literatur der Zeit war.

Auch das zweite Literaturgespräch im zweiten Heft der *Brandenburgischen Briefe* hat mit Friedrich II. Verhältnis zur deutschen Literatur und Sprache zu tun. In diesem Gespräch unterstreicht nämlich das aus hugenottischer Familie stammende Mitglied der Akademie der Wissenschaften Louis de Beausobre,³⁷ der bereits 1755 im „*Mercure de France*“ eine *Lettre sur la littérature allemande* veröffentlicht hatte,³⁸ den Einfluß Frankreichs nicht nur auf die Literatur, sondern allgemein auf die Kultur und Zivilisation Brandenburgs (BB. II., 56 und 61). Er erkennt zwar, daß Mendelssohn, Nicolai und Lessing mehr für die deutsche Literatur gemacht haben, als Friedrich II. (BB. II., 56), der keine Kenntnis derselben hatte (BB. II., 58f.), ist aber trotzdem mit der Einführung der französischen Sprache an der Berliner Akademie einverstanden, weil er das Deutsche für ein Hindernis in der gelehrten Kommunikation hält (BB. II., 59f.).

Mit diesen Themen hatte sich Denina bereits im fünften Brief des zweiten Heftes der *Brandenburgischen Briefe* auseinandergesetzt, in dem er versucht hatte, Friedrichs Vorliebe für die französische Sprache und Kultur durch seine Erziehung und durch den desolaten Zustand der deutschen Literatur zur Zeit seiner Jugend zu erklären (BB. II., 44ff.). Obwohl er hier die Einführung der französischen Sprache an der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gerechtfertigt hatte, so hatte er sich dagegen über analoge Maßnahmen, die „andere

ähnliche Gesellschaften, wie die zu Turin und zu Petersburg“ ergriffen hatten, eher skeptisch geäußert (BB. II., 46f.).³⁹

Deninas Einstellung zur französischen Sprache bleibt auch in späteren Werken höchst widersprüchlich. Kurz nachdem er nämlich 1785 zwar nicht die kulturelle, aber immerhin die strukturelle und wesenhafte Überlegenheit des Französischen gegenüber den anderen romanischen Sprachen entschieden in Frage gestellt hatte,⁴⁰ fing er an, alle seine Werke auf Französisch zu schreiben und zog sich dadurch heftige Kritiken von seiten seiner Landsleute zu.⁴¹ In den *Vicende della letteratura* will er dann „nicht verschweigen“, daß die Einführung der deutschen Sprache und die Berufung von deutschen Mitgliedern an die Akademie der Wissenschaften einen positiven Einfluß auf die deutsche Sprache ausgeübt hätten,⁴² rechtfertigt jedoch kurz darauf in der *Apologie de Frédéric II., Roi de Prusse, sur la préférence qu'il parut accorder à la Littérature Française* (1787) die Entscheidung des Königs, Französisch als offizielle Sprache der Akademie einzuführen. Als ausreichende Motivation für diese Entscheidung nennt er einerseits Friedrichs Unkenntnis der lateinischen Sprache, andererseits aber auch den Stand der damaligen gelehrten Sprache in Deutschland, die aus einer „barbarischen Mischung“ von deutschen, lateinischen und französischen Wörtern bestand. Auch die Tatsache, daß in der preußischen Hauptstadt Französisch v.a. unter den Refugiés sehr verbreitet war und kaum als eine „Fremdsprache“ betrachtet werden konnte, stellte nach ihm ein gültiges Argument für diese Entscheidung dar.⁴³

Trotz dieses Einverständnisses stand Denina allerdings nicht gerade auf gutem Fuß mit den französischen Mitgliedern der Akademie und hat nach Friedrichs Tod bezeichnenderweise die von Hertzberg betriebene „Germanisierung“ der Akademie entschieden unterstützt.⁴⁴ Diese Spannungen zwischen Denina und seinen französischen Kollegen lassen sich unschwer durch Deninas Infragestellung der Überlegenheit der französischen Sprache erklären. Auch seine Hervorhebung der Verdienste der spanischen Literatur in der *Reponse à la question: Que doit-on à l'Espagne ?*, die eine lebhafte öffentliche Diskussion auslöste und von mehreren Seiten als Angriff auf die französische Literatur interpretiert wurde, hat jedoch mit Sicherheit dazu beigetragen.⁴⁵ Denina hatte in Wirklichkeit großen Respekt für die französische Literatur und schätzte ihre Verdienste, hegte jedoch eine ausgeprägte und für einen Abt auch verständliche Abneigung gegen die atheistischen und materialistischen Züge in den Werken mancher ihrer modernen Autoren, d.h. insbesondere gegen die Enzyklopädisten und allen voran gegen Voltaire.

Nichtsdestoweniger verteidigte Denina immer wieder und mit den unterschiedlichsten Argumenten Friedrichs Vorliebe für die französische Sprache und Literatur, indem er auch zu beweisen versuchte, daß diese Einstellung sich

letztendlich sogar positiv auf die Entwicklung der deutschen Literatur ausgewirkt hatte. In den *Vicende della letteratura* nimmt er etwa zwei der wichtigsten Argumente Goethes über den positiven Einfluß, den Friedrich II. trotz allem auf die deutsche Kultur und Literatur ausgeübt haben soll, vorweg, wenn er diesen positiven Einfluß einerseits durch den „Geist des Widerspruchs“ begründet, der die verschmähten deutschen Autoren um die Anerkennung durch Friedrich II. wetteifern ließ,⁴⁶ andererseits auf den siebenjährigen Krieg zurückführt, der der deutschen Literatur neues Leben und neue Inhalte verliehen haben soll.⁴⁷

In der *Apologie de Frédéric II.* übernimmt Denina zuerst die Argumente der *Brandenburgischen Briefe*, wenn er auf den niedrigen Stand der deutschen Literatur und Sprache zur Zeit von Friedrichs Kindheit hinweist und den Einfluß hervorhebt, den die ausnahmslos frankophilen Erzieher auf den König ausgeübt haben.⁴⁸ Er geht dann aber auch einen Schritt weiter und behauptet sogar, daß durch seine Vorliebe für die französische Sprache und durch die Einladung französischer und ausländischer Schriftsteller nach Berlin der preußische König letztendlich dazu beigetragen haben soll, die deutsche Literatur auch im Ausland bekannt zu machen.⁴⁹

Alle diese angestregten und teilweise sogar paradox anmutenden Argumentationen sind ein klares Indiz für Deninas Ambivalenz zu diesem Themenkomplex, welche ihrerseits eine unmittelbare Folge seiner in vieler Hinsicht widersprüchlichen Position in Berlin ist. Als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, die dem König unmittelbar unterstand, setzte er sich nämlich ausgerechnet für die vom König verkannte und verschmähte deutsche Literatur und Sprache ein. Dabei sprach er kein Deutsch und schrieb selbst die Werke, in denen er die absolute Machtstellung sowohl der französischen Sprache als auch der französischen Literatur zumindest zu relativieren versuchte, nur auf Französisch.

In der *Einführung zur Prusse littéraire*, in der Denina viel entschiedener von Friedrichs Verurteilung der deutschen Literatur Abstand zu nehmen scheint,⁵⁰ bringt er in Wirklichkeit ein neues Argument zum Vorteil des Königs vor. Die Tatsache nämlich, daß gerade die von diesem am meisten geliebten literarischen Gattungen keine so großen Fortschritte gemacht haben wie diejenigen, die er vernachlässigt hat, sollte hinlänglich beweisen, daß die schönen Künste und die Literatur keine Unterstützung brauchen und daß sie nur nicht behindert bzw. gestört werden dürfen.⁵¹ Dies scheint der König selbst verstanden zu haben, als er auf die Frage eines „berühmten Reisenden“, warum er die Gelehrten seiner Nation nicht unterstütze, zur Antwort gab: „*je les laisse faire*“.⁵²

Brandenburgische
B r i e f e,
welche
der Geschichte der Litteratur
zur Fortsetzung dienen.

Erstes Heft, als Einleitung;
die
deutsche Reise enthaltend.

Aus dem Italiänischen
des Herrn Abts Denina
übersezt von
August Rode,
mit
Anmerkungen von einem Berliner.

Berlin,
bei August Mylius. 1786.

Titelblatt von Deninas Brandenburgischen Briefen in der Übersetzung von August Rode,
Verlag August Mylius, Berlin 1786.

Genau die gleichen apologetischen Argumente wie Denina, bis hin zur Anekdote vom fragenden Mirabeau und von der königlichen Antwort, wird etliche Jahre später Daniel Jenisch in seiner *Denkschrift auf Friedrich den Zweiten* (1801) wieder aufgreifen: hauptsächlich durch „das unschätzbare Geschenk der Preßfreiheit“ bzw. „durch die unbeschränkte Denk- und Schreibfreiheit, welche der Monarch seinem Volk bewilligte“, habe Friedrich seinen Staat beglückt und letztendlich auch die Fortschritte der Literatur begünstigt.⁵³

IV

Ähnlich wie bei den meisten sowohl deutschen als auch ausländischen Beobachtern, kann auch bei Denina, der die Folgen der Zensur in Italien am eigenen Leibe erlebt hatte, ein Lob der „Denk- und Schreibfreiheit“ als auszeichnendes Merkmal des Preußischen Staates nicht fehlen.⁵⁴ Bereits aus Dresden schreibt er, nachdem er – wie so oft in den *Brandenburgischen Briefen* – an die eigenen Schwierigkeiten mit der Zensur erinnert hat, daß es „in hiesigen Ländern [...] solche lästige Banden nicht giebt“ (BB. I., 69) und daß viele Lutheraner den Papst anerkennen und zum katholischen Glauben wechseln würden, wenn die Zensur nicht mehr wäre und sie den „Dominikanischen Inquisitor“ und den „Jesuitischen Beichtvater“ nicht fürchten müßten (BB. I., 69f.). Im sechsten Brief des zweiten Heftes, diesmal aus Berlin, betrachtet Denina die „Pressefreiheit“ vor allem als Anreger der Kultur: sie

macht, daß selbst diejenigen, welche nicht Gelehrte vom Handwerke sind, ihre Gedanken, ihre Kompilationen, ja sogar ihre Einfälle öffentlich bekannt machen. Ich sage nicht gradezu, daß die Preßfreiheit bessere Bücher hervorbringt; aber sie macht, daß mehr Bücher herausgegeben werden, und dies trägt wenigstens dazu bei, den Wissenschaften Leben und Kraft mitzutheilen. (BB. II., 51)

Es kommt bereits hier eine zumindest ambivalente Einstellung Deninas zur Pressefreiheit zum Vorschein, die in vielen seiner sowohl früheren als auch späteren Schriften wiederkehrt. Vor allem in der *Prusse littéraire* unterstreicht Denina die Bedeutung, die die Pressefreiheit für die Entwicklung der deutschen Literatur gehabt hat:⁵⁵ Friedrich II. habe diese Freiheit zwar nicht gesetzlich festgelegt, aber seine Toleranz und sein Einfluß auf das Ministerium hätten jedoch bewirkt, daß zumindest nach dem siebenjährigen Krieg die Presse in Berlin und später auch in den Nachbarländern so frei wie in London war.⁵⁶ Die Einführung der Pressefreiheit hätte aber auch den Buchhandel gefördert⁵⁷ und ein echter Gelehrter und Bibliophil wie Denina, der auch Verfasser einer *Bibliopæa*, d.h. einer „Kunst, Bücher zu schreiben“⁵⁸ ist, konnte eine solche Entwicklung nur begrüßen. An mehreren Stellen der *Brandenburgischen Briefe* äußerte er

seine Begeisterung über die Menge der Bücher und v.a. der Zeitschriften, die in Deutschland gedruckt wurden und die „auch den entschlossensten Büchererschlinger erschrecken“ könnten (BB. I., 92). Immer wieder nimmt er dann die Leipziger Buchmesse als Beispiel und möchte auch in Italien, insbesondere in Alessandria, eine ähnliche Organisation des Buchhandels einführen (BB. I., 113; BB. II., 67f.).

Bei allen diesen unleugbaren Vorteilen der Pressefreiheit zweifelt Denina in der *Prusse littéraire* jedoch daran, ob die bloß quantitative Zunahme der Bücher auch zu einer entsprechenden Erhöhung des literarischen Niveaus führen würde.⁵⁹ In einem früheren Aufsatz über *Schriftsteller, Zensur und Buchhandel* (*De' letterati autori, della censura e del commercio de' libri*) hatte Denina sogar ausdrücklich behauptet, daß die Zensur letztendlich zur Verbesserung des literarischen Niveaus beitragen würde.⁶⁰

V

Ähnlich wie Deninas Bewertung der Pressefreiheit, ist auch seine Einstellung zur religiösen Toleranz zumindest ambivalent. Während er nämlich auf der einen Seite den Geist der Toleranz lobt und sogar die historische Überlegenheit der Protestanten in dieser Hinsicht und noch mehr in Hinsicht auf die Kultur und die Literatur einräumt, so unterläßt er es nicht, Fälle von mangelnder Toleranz gegenüber den Katholiken oder aber den Juden anzuprangern. Ihm sind andererseits nicht nur die Religionskritik von Lessing oder der Materialismus von La Mettrie und Voltaire, sondern auch der Agnostizismus Friedrichs II. und selbst die philosophischen Systeme Leibnizens und Wolffs, die nach ihm eine Verwandlung der Theologie in Philosophie vollzogen oder zumindest begünstigt haben, verhaßt.

An mehreren Stellen seiner Werke hebt Denina die Überlegenheit und v.a. die größere Toleranz der Protestanten hervor. Hierin trifft er sich zwar mit dem bereits genannten trientiner Aufklärer Carlantonio Pilati, der in seinen Briefen aus Berlin nicht müde wird, die menschliche, kulturelle und auch ökonomische Überlegenheit der Protestanten und der von ihnen bewohnten Länder hervorzuheben.⁶¹ Der nicht geringe Unterschied zwischen Pilati und Denina besteht allerdings darin, daß der erste ein radikaler Aufklärer und strenger Kritiker der katholischen Kirche war, während Deninas ausdrückliches Lob der Reformation – „cette grande révolution dans les opinions religieuses [qui] aida sans doute aux progrès de la raison“⁶² – von einem katholischen Abt und Theologen kommt.

Diese Überlegenheit der Protestanten rührt aber nach Denina vor allem von deren unterschiedlichem Verhältnis zur Kultur her, weil nämlich ihre „Religi-

ons-Uebung selbst“, wie Denina im zweiten Heft der *Brandenburgischen Briefe* schreibt, „in gewisser Rücksicht vernünftiger [ist,] als die, welche bei uns die Mönche eingeführt haben, und in nichts als Messen, Einsegnungen und Rosenkränzen besteht, die mehr dahin abzielen, die Unwissenheit zu unterhalten als der Frömmigkeit Nahrung zu geben.“ (BB. II., 98) Denina führt die kulturelle Überlegenheit der Protestanten hauptsächlich auf zwei Punkte ihrer Doktrin zurück, die nach ihm auch von der römischen Kirche leicht übernommen werden könnten, nämlich auf die Heirat der Priester, einerseits, und auf den Gebrauch der Landessprache beim Gottesdienst, andererseits.⁶³ Nach Denina wirkt nämlich die Familie der protestantischen Pfarrer, die sowohl den Söhnen als auch den Töchtern eine höhere Bildung und eine höhere pädagogische Begabung vermittelt, als echter Beschleunigungsfaktor in der Entwicklung der nationalen Kultur und somit auch der nationalen Literatur.⁶⁴ Vor allem im Hinblick auf die Erziehung der Frauen⁶⁵ führt Denina die Ignoranz eines Großteils von ihnen in Spanien und Italien unmittelbar auf die „Erbauungspraktiken“ in den katholischen Ländern zurück und beklagt den Mangel an einem einheitlichen Text – wie etwa der übersetzten Bibel für die Protestanten –, anhand dessen sie die Nationalsprache lernen könnten (BB. I., 103)⁶⁶. Gerade die Übersetzung der Bibel stellt aber nach Denina nicht nur für die Frauen, sondern für die Protestanten überhaupt, ein wichtiges Mittel der Volkserziehung dar, indem sie sogar „den ersten Grund zur Deutschen Litteratur“ (BB. II., 119) gelegt haben soll.⁶⁷

Obwohl der katholische Abt Denina so großzügig im Anerkennen der positiven Seiten des Protestantismus ist, so unterläßt er es jedoch nicht, auch auf die Widersprüche bzw. auf die Schranken der in den protestantischen Ländern und insbesondere in Preußen vertretenen aber nie gesetzlich festgesetzten „tolérance parfaite“ hinzuweisen, welche noch weit davon entfernt ist, den Katholiken die gleichen Rechte wie den Protestanten zuzusprechen.⁶⁸ Bereits in einem der ersten Briefe aus Berlin unterstreicht Denina beispielsweise die „Lutherische Intoleranz“ bei der Vergabe der öffentlichen Stellen:⁶⁹ „Die hiesigen Herrn Lutherischen Minister, Rätthe und Directoren – heißt es dort – beschuldigen wol die Katholiken der Intoleranz, sind aber darum nicht toleranter als wir“ (BB. II., 32).

Es ist auch durchaus verständlich, daß ein katholischer Abt, der sich zwar in einem Brief an den Bruder als „nicht besonders fromm“ bezeichnet,⁷⁰ jede Kritik an der Religion und jeden Versuch durch d’Alambert, Voltaire, Lessing oder selbst Friedrich II., den Materialismus und den Deismus zu verbreiten, absolut verurteilen mußte.⁷¹ Denina geht aber noch einen Schritt weiter, wenn er die philosophischen Systeme von Leibniz und Wolff beschuldigt, die Theologie in Metaphysik verwandelt und auf diese Art und Weise das Christentum

unterminiert zu haben.⁷² Seine Kritik gilt vor allem jenen protestantischen „*prédicateurs philosophes*“, welche im Anschluß an Wolff die Verbindlichkeit der Symbolischen Bücher leugneten⁷³ und das Evangelium nur nach ihrem eigenen Verständnis, unabhängig von jeder Doktrin oder Konfession auslegten und predigten.⁷⁴ Die auf den ersten Blick überraschende Übereinstimmung dieser Kritik mit jener der protestantischen Orthodoxie⁷⁵ kann möglicherweise dadurch erklärt werden, daß jene neologischen Prediger in den Augen eines Katholiken genau die Ursünde des Protestantismus selbst wiederholten, indem sie sich ausschließlich auf die Lektüre der Heiligen Schrift beriefen und jede interpretierende Vermittlung zurückwiesen.⁷⁶

Denina begnügt sich allerdings nicht damit, vor den protestantischen „*prédicateurs philosophes*“ zu warnen, sondern verteidigt auch protestantische Priester, die des heimlichen Katholizismus und Jesuitismus beschuldigt wurden und zu Opfern einer regelrechten Verfolgung geworden waren.⁷⁷ Dabei ging es Denina allerdings nicht so sehr um die Rettung der beschuldigten protestantischen Pastoren, sondern vielmehr um die Verteidigung der angeblich verführenden Katholiken und letztendlich um eine Selbstverteidigung.

Denina selbst war nämlich Opfer jener Kritik am Proselytismus geworden, die ihm zufolge von Friedrich II. und von seinen Ministern ausgegangen und von verschiedenen Schriftstellern in Berlin dann weitergeführt worden war; eine Kritik, die er schon deswegen als widersprüchlich und inkonsequent betrachtete, weil man einerseits jeden Konfessionswechsel verpönte, andererseits aber die Juden konvertieren wollte.⁷⁸

In einer anonymen Rezension des gerade erschienenen ersten Teils der *Lettere brandeburghesi*, welche in der *Berlinischen Monatsschrift* vom August 1786 veröffentlicht und fast gleichzeitig in zwei langen Anmerkungen der deutschen Übersetzung des ersten Heftes übernommen worden ist, wurde nämlich Denina scharf attackiert und als angeblicher Proselytenmacher denunziert.⁷⁹ Der anonyme Rezensent nimmt vor allem an zwei Stellen der *Lettere* Anstoß, in denen Denina einerseits die Neigung vieler Protestanten zur katholischen Kirche, zum feierlicheren katholischen Gottesdienst und selbst zur „Ohrenbeichte“ behauptet,⁸⁰ andererseits aber einen „Lobspruch der Römischen Kirche“ und des päpstlichen Staates anstimmt, in dem „jedermann ohne Unterscheid, bei bloßer Vermuthung, daß er katholisch sei“, nur durch Tugend, Gelehrsamkeit und sein „eigenthümliches persönliches Verdienst, nicht nur zu den höchsten Würden, sondern selbst zum Fürstenthume“ gelangen, ja selbst zum Papst werden kann.⁸¹

Die detaillierten Entgegnungen des Rezensenten wurden vom Herausgeber der *Brandenburgischen Briefe* teilweise übernommen (BB. I., 72-74), teilweise aber auch zusätzlich verschärft (BB. I., 42ff.). So nimmt der Herausgeber etwa

das in der Rezension kaum angedeutete Thema der „Präsumtion des Katholizismus“ für die Wahl des Papstes und für die Priesterweihe als Beispiel für die wesentliche Verlogenheit und Korruption des ganzen Katholizismus und unterstreicht in seiner unglaublich scharfen Kritik am Papst das „unaussprechlich viele Böse [...], was diese hochheilige Obrigkeit dem gesamten Menschengeschlechte angethan hat“. Zum Schluß der ersten Anmerkung zählt er sogar einundzwanzig Päpste – „vom zehnten Jahrhundert angefangen“ – namentlich auf, die als Beispiele für „schlechte Regenten und abscheuliche Menschen“ einem „unparteiische[n] Geschichtsforscher“ wie Denina wohl bekannt sein sollten (BB. I., 45f.).

Die beispiellose Schärfe dieses Angriffs mag angesichts der wenigen und nicht einmal zentralen Stellen, in denen Denina in den *Brandenburgischen Briefen* die Vorzüge der katholischen Kirche beschreibt, um so mehr unangemessen scheinen, als er viel öfter von einer Überlegenheit des Protestantismus redet. In Wirklichkeit ging es aber dem Rezensenten der *Berlinischen Monatsschrift* weder um Denina, noch um sein Werk: Denina wurde hier vielmehr bloß als besonders markantes Exemplum innerhalb einer Auseinandersetzung über die „geheime Proselytenmacherei“ der Katholiken verwendet, welche vor allem in den Artikeln von Christian Garve und vom Herausgeber der Zeitschrift Johann Erich Biester ihren Höhepunkt erreicht hatte.⁸² Gerade weil ein sonst „frommer und braver katholische [sic] Geistliche“, ja sogar ein gelehrter und aufgeklärter Katholik, sich dieses Vergehens schuldig gemacht hat, konnte nämlich sein Beispiel dazu dienen, wie es am Anfang der Rezension ausdrücklich gesagt wird, das „ganze speciöse Räsonnement“ mancher Protestanten und insbesondere von Herrn Garve, welche den „Proselytengeist“ der Katholiken in Frage stellten, Lügen zu strafen.⁸³

Es kann an dieser Stelle nicht darum gehen, zu bestimmen, ob der gutmütige und aufgeklärte piemontesische Abt wirklich Proselytenmacherei betrieb oder nicht. Die vom Rezensenten erzählte Geschichte, nach der Denina einem evangelischen Priester vorgeschlagen haben soll, „die hiesigen protestantischen Prediger zugleich auch von einem katholischen Bischofe zu Geistlichen weihen [zu] lassen“, ⁸⁴ klingt wenig überzeugend und ist von Denina selbst im Artikel „Kuster“ der *Prusse littéraire* ganz anders dargestellt worden.⁸⁵ Dafür läßt sich allerdings eine weitere Anekdote, die Biester in einem anderen Aufsatz in der gleichen Nummer der *Berlinischen Monatsschrift* erzählt, nach welcher ein anonym bleibender ausländischer Abt versucht haben soll, zuerst Sulzer und dann Biester selbst zum Katholizismus zu bekehren, unschwer auf Denina beziehen.⁸⁶ Bereits in einem Brief an den Bruder vom 24. Dezember 1782, d.h. kurz nach seiner Ankunft in Berlin, bedauerte Denina darüber hinaus, daß die Gräfin von Castion keine Katholikin sei und daß der Wechsel der

Religion in Berlin nicht in Frage komme, um gleich anschließend das Vorhaben zu äußern, seinen Diener und dessen Sohn zur katholischen Religion übertreten zu lassen, damit sie bei ihm ministrieren könnten.⁸⁷

Es kann also darüber gar keinen Zweifel geben, daß Denina gegen den Konfessionswechsel nichts einzuwenden hatte und sich vielmehr als katholischer Abt über jede Bekehrung der „Ketzer“ zum Christentum und insbesondere zum katholischen Glauben freute.⁸⁸ Der Verdacht der „Proselytenmacherei“, der gegen ihn geäußert wurde, meint jedoch etwas ganz anderes, d.h. die Unterstellung eines geheimen, weltweiten Planes einer jesuitischen Verschwörung. Nicht von ungefähr unterstellt der Rezensent der *Berlinischen Monatschrift* Denina, nachdem er die verheerenden Folgen dieses Unternehmens ausgemalt hat, „gar auf Auftrag“ gehandelt zu haben.⁸⁹

Denina dient hier also als Exemplum oder gar als Sündenbock innerhalb der von der *Berlinischen Monatschrift* gestarteten Hetze gegen den angeblichen Proselytismus der Katholiken und entlarvt somit, sicherlich ungewollt,⁹⁰ manche dunkle Seite der Berliner Aufklärung selbst, d.h. die Intoleranz mancher Kampagne für die Toleranz. Der Kampf gegen den Proselytismus war nämlich ein Grundthema der Zeitschrift und ging, aufgrund einer problematischen Gleichstellung von Protestantismus und Aufklärung,⁹¹ mit dem Kampf gegen jede Art von Aberglauben und Schwärmerei, vor allem aber mit dem Kampf gegen die angeblichen Machenschaften der Jesuiten, wie sie etwa von Friedrich Nicolai in seiner *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781* dargestellt worden waren, in eins: es war letztendlich ein Kampf für die wahre Aufklärung.⁹² Bereits Garve hatte Biester davor gewarnt, nicht „gegen einen Schatten zu fechten“,⁹³ und sowohl dessen Attacken als auch jene Nicolais gegen die katholische Religion auf ihre Unkenntnis des wahren Wesens derselben zurückgeführt.⁹⁴

Denina übernimmt also eine der Argumentationen Garves, wenn er in der Einleitung der *Prusse littéraire* diese Kampagne gegen den Proselytismus der Katholiken als eine Folge der Ignoranz und der sehr vagen und oft falschen Ideen betrachtet, die die Protestanten von der katholischen Doktrin hatten.⁹⁵ Höchst paradox bleibt jedoch die Tatsache, daß die Kritik Biesters, welcher ähnlich wie Nicolai am Katholizismus vor allem Mönche und Klöster, noch mehr aber die Jesuiten haßte, gerade einem katholischen Geistlichen galt, der den Mönchen nicht gerade gewogen war und dessen größte Feinde in Italien ausnahmslos auf der Seite der Jesuiten standen.⁹⁶

Denina selbst scheint dieses Paradoxon erkannt zu haben, wenn er in der Einführung zur *Prusse littéraire* den Eifer dieser Schriftsteller gegen die vermutlich konvertierten Protestanten ausgerechnet mit dem Verhalten der Jesuiten selbst gleichsetzte, die alle diejenigen des Jansenismus, Calvinismus oder

Atheismus verdächtigten, die nicht ihrer Partei waren.⁹⁷ Im Artikel „Gedicke“ bemerkte er dann ausdrücklich, daß die Herausgeber der *Berlinischen Monatsschrift* in ihrem Kampf gegen den Fanatismus sich selber wie Fanatiker verhalten hatten.⁹⁸

VI

Es bliebe zwar noch einiges zu Deninas Bemerkungen über den „pädagogischen Enthusiasmus“ der Deutschen,⁹⁹ über den Stand der Universitäten in Deutschland¹⁰⁰ und der Gymnasien in Berlin (BB. II., 31ff.), sowie über sein unbedingtes Lob der Institution „Realschule“¹⁰¹ zu sagen. Ich möchte jedoch meinen Beitrag mit einer Frage und einer bloß hypothetischen Antwort abschließen, die mit dem bis jetzt behandelten Problem der Pressefreiheit und der religiösen Toleranz zu tun haben. Es fällt nämlich auf, daß Denina an keiner Stelle seines umfangreichen Werkes – nicht einmal im Artikel „Wöllner“ der *Prusse littéraire* – das „Wöllnersche Religionsedikt“ (9. Juli 1788) oder das kurz darauf erlassene „Erneuerte Censur-Edict für die Preußischen Staaten“ (19. Dezember 1788) je erwähnt hat. Auf die Frage nach den möglichen Gründen dieses auffälligen Schweigens, lassen sich unterschiedliche Antworten geben.

Die Bedeutung sowohl des Religionsedikts als auch des darauffolgenden Zensuredikts war nämlich schon damals und ist auch heute noch wenigstens teilweise umstritten, während ihre Folgen sich vor allem erst ab dem Jahre 1792 deutlicher spüren ließen, als etwa die *Berlinische Monatsschrift* und später auch die *Allgemeine Deutsche Bibliothek* von Nicolai ihren Verlagsort außerhalb Preußens verlegten.¹⁰² Es kommt noch hinzu, daß keiner der beiden Edikte unmittelbar „die gelehrte Körperschaft“ der Akademie traf,¹⁰³ so daß Denina möglicherweise die wirkliche Bedeutung dieser Edikte, trotz der heftigen Diskussionen, die darüber etwa von Teller, Sack, Silberschlag oder Semler geführt wurden,¹⁰⁴ nicht einmal erfaßt hat.

Es könnte jedoch auch sein, daß Denina, nach den Erfahrungen mit der *Berlinischen Monatsschrift* seine sowieso ambivalenten Ansichten über die Toleranz der Protestanten und die Vorteile der Pressefreiheit geändert hatte und zum gleichen Ergebnis gekommen war wie fast zwanzig Jahre früher Lessing, nach dem die so berühmte „berlinische Freiheit zu denken und zu schreiben“ sich letztendlich auf die bloße Freiheit reduzierte, „gegen die Religion soviel Sottisen zu Markte zu bringen, als man will“.¹⁰⁵

Man kann aber darüber hinaus auch annehmen, daß Denina weder gegen das Religionsedikt noch gegen Wöllner selbst negativ eingestellt war. Wöllner spielte zwar in der Reorganisation der Akademie der Wissenschaften nach dem Tode Friedrichs II. die Rolle des unmittelbaren Gegenspielers von Deninas

Schutzherrn Hertzberg, hatte aber auf der anderen Seite die gerade von Hertzberg unterstützte Aufnahme Biesters in die Akademie verhindert.¹⁰⁶ Denina mochte darüber hinaus Wöllners Vorgänger Zedlitz nicht, weil er als Zuständiger für die katholische Schule und für die katholische Gemeinschaft in Preußen nach Deninas Ansicht viel zu wenig bzw. gar nichts unternommen hatte, während Wöllner umgekehrt angefangen hatte, den armen Lehrern der katholischen Kirche zu Potsdam zu helfen.¹⁰⁷

Wichtiger noch als diese Sympathie ist jedoch die Tatsache, daß der Geist von Wöllners Religionsedikt genau in die gleiche Richtung geht wie Deninas Kritik an den neologischen protestantischen Priestern, indem es diese auf die Orthodoxie und auf die Symbolbücher zurückzuführen suchte. Das Edikt enthielt zwar gleich in den ersten Artikeln auch ein ausdrückliches Verbot des „Proselytenmachens“ (§ 3) für alle Konfessionen, besonders aber für die Katholiken (§ 4),¹⁰⁸ welches möglicherweise die alte Polemik wieder in Gange hätte bringen können: dieses Verbot sollte aber vor allem dazu dienen, das bereits bestehende Verhältnis zwischen den Konfessionen und somit auch die Existenz der katholischen Kirche zu schützen und es schloß prinzipiell nicht aus, daß aufgrund „innerer, eigener, freyer Überzeugung für seine Person“ der einzelne von einer Konfession zur anderen wechseln durfte (§ 3).¹⁰⁹

Obwohl keine dieser bloß hypothetischen Erklärungen für Deninas Schweigen zu den beiden Wöllnerschen Edikten endgültig bestätigt und nachgewiesen werden kann, so zeigen sie jedoch in aller Deutlichkeit die grundsätzliche Ambivalenz der Position Deninas im Kontext der Berliner Aufklärung und decken wenigstens teilweise auch eine innere Widersprüchlichkeit der Berliner Aufklärung selbst auf. Nicht nur konnte nämlich der piemontesische Abt zur gleichen Zeit auf der Seite des ‚fortschrittlichen‘ Hertzberg und auf jener von dessen großem Feind, dem ‚obskurantistischen‘ Wöllner¹¹⁰ stehen, sondern die Polemik zwischen Denina und Biester macht auch manche intolerante Züge des zweifellos fortschrittlichen aufklärerischen Kampfs gegen die Intoleranz deutlich.

Anmerkungen

¹ Vgl. zur Biographie von Carlo Denina dessen Selbstdarstellung im 111 Seiten langen Artikel „Denina“ der *Prusse littéraire*: ders., *La Prusse littéraire sous Frédéric II.*, Berlin 1790-1791, Bd. I, 359-470. Man vergleiche auch die mit vielen erklärenden Anmerkungen versehene italienische Übersetzung dieses Artikels, die durch Deninas Neffen Carlo Marco Arnaud besorgt und 1990 von Fabrizio Ciccoira herausgegeben wurde: Ders., *Autobiografia berlinese. 1731-1792*. A cura di F. Ciccoira. Bergamo 1990. Ansonsten enthalten die älteren Arbeiten von Berta Eisenmann: Carlo Denina. Bruchsal 1932, und von Luigi Negri, *Un accademico piemontese del '700: Carlo Denina*. (sulla base di documenti inediti), in: *Memorie dell'Accademia delle Scienze di Torino*, serie 2, tomo 67, 1933, 1-160, alle wichtigsten Nachrichten zum Leben und Werk des Piemontesischen Abts. Vgl. darüber hinaus auch Jochen Heymann, *Aufklärungsdiskussion und Aufklärungsskepsis im Werk von Carlo Denina (1731-1783)*, Erlangen-Nürnberg 1988, 11-69.

² Vgl. die Briefe von Lucchesini an Denina in: Negri, *Un accademico piemontese* (wie Anm. 1), 136-140. Vgl. über Lucchesini: Denina: *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. 2, 425-430; Alessandro D'Ancona: *Federico il Grande e gli Italiani*. In: *Nuova Antologia*, Bd. XCVI, 16. Nov., 1. und 16. Dez. 1901, 195-229; 417-449; 624-648, hier 434-442.

³ Vgl. Denina, *Autobiografia Berlinese* (wie Anm. 1), 93f. Vgl. über Hertzberg den ihm gewidmeten Artikel in der *Prusse littéraire*, der mit seinen 41 Seiten, nach dem über Denina selbst, der zweitlängste im Werk ist. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. II., 200-241. Vgl. über Hertzberg und insbesondere über seine zentrale Rolle innerhalb der Berliner Akademie der Wissenschaften: Adolf Harnack, *Geschichte der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Berlin 1900. Bd. I/2, 495ff. Über Hertzberg als Historiker vgl. Edoardo Tortarolo, *La ragione sulla Sprea*. Coscienza

storica e cultura politica nell'illuminismo berlinese. Bologna 1989, 85-92.

⁴ Vgl. die Bibliographie von Deninas Werken bei Negri, *Un accademico piemontese* (wie Anm. 1), 150-156. Die in Berlin verfaßten Werke und Reden nehmen die Seiten 152-154 ein.

⁵ Vgl. Denina, *Brandenburgische Briefe*, welche der Geschichte der Litteratur zur Fortsetzung dienen. Zweites Heft. Aus dem Italienischen des Herrn Abt Denina übersetzt von August Rode, Berlin 1788, 17. Vgl. auch ders., *Autobiografia berlinese* (wie Anm. 1), 98f.

⁶ Vgl. Deninas Darstellung dieser Schwierigkeiten in seiner *Autobiografia berlinese* (wie Anm. 1), 35ff. und v.a. 72ff.

⁷ Vgl. ebd., 97.

⁸ Vgl. zur gemäßigten und kompromißbereiten politischen Einstellung Deninas im Zusammenhang mit dem Savoyschen Reformismus: Vitorio Masiello, *Carlo Denina riformatore civile e storico della letteratura*. In: Belfagor 1969, 501-546. Vgl. auch Franco Venturi, *Carlo Denina*. Nota introduttiva. In: *Illuministi Italiani*. Tomo III: *Riformatori lombardi, piemontesi e toscani*. A cura di Franco Venturi, Milano-Napoli 1958, 701-713.

⁹ Masiello betrachtet Denina als ein „Opfer“ der Politik von Vittorio Amedeo III. und dessen Annäherungsversuch an den päpstlichen Staat. Vgl. Masiello, *Carlo Denina* (wie Anm. 8), 503 und 506f.

¹⁰ Vgl. Heymann, *Aufklärungsdiskussion* (wie Anm. 1), 39. Vgl. über Deninas Leben in Berlin Luisa Ricaldone, *Il Parnaso delle donne ne La Prusse Littéraire*, in: *Carlo Denina fra Berlino e Parigi (1782-1813)*, A cura di Marco Cerruti e Bianca Danna, Alessandria 2001, 91-117, hier 91-96.

¹¹ Vgl. Carlo Denina, *Brandenburgische Briefe*, welche der Geschichte der Litteratur zur Fortsetzung dienen. Erstes Heft, als Einleitung; die deutsche Reise enthaltend. Aus dem Italienischen des Herrn Abt Denina übersetzt von August Rode, mit Anmerkungen von einem Berliner, Berlin 1786: „Vorbericht des Herausgebers“. Im folgenden wird unmittelbar im Text auf die Bran-

denburgischen Briefe durch die Abkürzung „BB.“, gefolgt von der Heft- und Seitenangabe, hingewiesen.

¹² Carlo Denina, *Lettere brandeburghesi*, che servono di continuazione alle vicende della letteratura. Quaderno preliminare, che comprende il viaggio germanico, Berlino 1786. Vgl. jetzt die durch Fabrizio Ciccoira mit vielen erläuternden Anmerkungen und einem nützlichen Personenregister versehene neue Ausgabe dieses Werkes: Carlo Denina, *Lettere brandeburghesi*, A cura di Fabrizio Ciccoira, Torino 1989.

¹³ Das Namensregister der neuen Ausgabe verzeichnet mehr als 650 Namen, die selbstverständlich oft auch in verschiedenen Briefen mehrmals erscheinen.

¹⁴ Vor allem die Briefe des zweiten Heftes, das sechs Jahre nach der angeblichen Abfassung der Briefe veröffentlicht wurde, weisen einen zusammenhängenderen Charakter auf, der eine geringere Unmittelbarkeit vermuten läßt.

¹⁵ Vgl. v.a. Ciccoira, „Introduzione“, in: Denina: *Lettere brandeburghesi* (wie Anm. 12), IX und XXIIIff.

¹⁶ In einem Brief an den Bruder vom 9. Dezember 1786 spricht jedoch Denina davon, daß ein zweites Heft der „*lettere Brandeburghesi*“ gerade im Druck sei. Vgl. *Lettere di Carlo Denina al fratello Marco Silvestro*, A cura di Armando Tallone, Pinerolo 1901, 78. Die deutschen Italianisten Eisenmann und Heymann kennen zwar das zweite Heft der Brandenburgischen Briefe und zitieren auch gelegentlich daraus. Vgl. etwa Eisenmann: Carlo Denina (wie Anm. 1), 57; 58; 61; 64 u.ä.; Heymann: Aufklärungsdiskussion (wie Anm. 1), 55 und Anm. 216, 201; 60 und Anm. 240, 203. Das zweite Heft der Brandenburgischen Briefe scheint dagegen in Italien absolut unbekannt zu sein. Vgl. etwa Negri, *Un accademico piemontese* (wie Anm. 1), 93f. Ciccoira behauptet in seiner „Introduzione“ zur Neuausgabe der *Lettere brandeburghesi* ausdrücklich, daß von den zwei geplanten Heften nur eins erschienen ist. Vgl. Ciccoira: „Introduzione“, in: *Lettere brandeburghesi* (wie Anm. 12), VIII. Erst im Jahre 1991 hat Anna Patrucco

Becchi auf die Existenz dieses zweiten Heftes hingewiesen und den Inhalt der einzelnen Briefe zusammengefaßt. Vgl. A. Patrucco Becchi, *Denina segreto*. Intorno al secondo volume delle *Lettere brandeburghesi*. In: *Critica letteraria* 72 (1991), 543-56. Auch diese ‚Entdeckung‘ hat allerdings wenig bewirkt, da höchstens die Existenz des zweiten Heftes angenommen wurde, ohne daß man sich je mit seinem Inhalt auseinandergesetzt hat. So verweisen etwa Volker Steinkamp oder Franca Sinopoli zumindest auf die Existenz des zweiten Heftes, während es etwa Günter Berger, Giusebbe Ricuperati oder Giulia Cantarutti noch 2003 unbekannt ist. Vgl. Volker Steinkamp, *Zum Preußenbild in ‚La Prusse Litteraire‘ von Carlo Denina*, in: Klaus Heitmann; Teodoro Scamardi (Hg.), *Deutsches Italienbild und italienisches Deutschlandbild im 18. Jahrhundert*. Tübingen 1993, 170-179, hier 171, Anm. 5; Franca Sinopoli: *Storiografia e comparazione: le origini della storia comparata della letteratura tra Settecento e Ottocento*. Roma 1996, 192f.; Giuseppe Ricuperati: *Ipotesi su Carlo Denina storico e comparatista*. In: Marco Cerruti; Bianca Danna (Hg.), *Carlo Denina fra Berlino e Parigi (1782-1813)*, *Giornata di studio*, Torino, *Accademia delle Scienze*, 30 novembre 2000, 9-43, hier 31; Günter Berger, *Deutschland aus italienischen Perspektiven: Aufgeklärte Kritik – Gelehrsamkeit – ästhetische Aneignung*, in: Fabio Marri, Maria Lieber (Hg.), *Die Glückseligkeit des gemeinen Wesens. Wege der Ideen zwischen Italien und Deutschland im Zeitalter der Aufklärung*, Frankfurt a.M., Berlin, Bern, New York, Wien 1999, 197-207, hier 200; Giulia Cantarutti, *Die Italiener haben sich auch um die Deutsche neuere Litteratur nicht unbekümmert gelassen (Lessing 1775)*. *Bemerkungen zur Vorgeschichte der Germanistik in Italien*, in: *Geschichte der Germanistik in Italien*, hg. von H. G. Grüning. Ancona 1996, 37-81, hier 48ff.; G. Cantarutti, *Lumina Berolinensia: Ihre Ausstrahlung in Italien*, in: Ursula Goldenbaum, Alexander Košenina (Hg.), *Berliner Aufklärung. Kul-*

turwissenschaftliche Studien, Bd. 2, Hannover 2003, 65-98, hier 65f.

¹⁷ Denina, der seine Parallelisierung allerdings den „hiesigen Statistikern“ zuschreibt (BB. II., 28), bemerkt wie beide königlichen Familien aus einer anderen Gegend stammen und die eine dann in die „mitternächtlichsten Länder“, die andere dagegen in die „mittäglichen Theile von Europa“ gezogen ist (ebd.). Er versucht darüber hinaus auch zeitliche Parallelen zu finden: „Die Grafen von Hohenzollern und Burggrafen von Nürnberg gelangten fast zu derselben Zeit zur Churwürde, als die Grafen von Savoyen den Herzogtitel erhielten“ (ebd.). Daraufhin vergleicht er allerdings jenseits jeder Chronologie Friedrich Wilhelm I., den großen Churfürsten (1640-1688), mit Herzog Emanuel Philibert (1553-1580) und Friedrich II. (1740-1786) mit Victor Amadeus II. (1675-1730) (ebd., 29). Von den geographischen Ähnlichkeiten zwischen Turin und Berlin bemerkt Denina selbst, daß sie auch vielen anderen großen Städten gemeinsam sind (ebd.).

¹⁸ Vgl. Carlantonio Pilati, *Lettere di un viaggiatore filosofo. Germania, Austria, Svizzera*, a cura di Giovanni Pagliero, Bergamo 1990, 61ff.; 58; 65ff. Vgl. über Pilatis Aufenthalt in Berlin: D'Ancona, *Federico il grande e gli italiani* (wie Anm. 2), 626-630; Berger, *Deutschland* (wie Anm. 16), 197-199.

¹⁹ Vgl. über Deninas *Prusse littéraire*: Ricaldone, *Parnaso* (wie Anm. 10). Steinkamp glaubt in manchen negativen Urteilen Deninas über Preußen das überhebliche, schulmeisterliche „Urteil des Italieners“ zu erkennen. Vgl. Steinkamp, *Preußenbild* (wie Anm. 16), 176f. Vgl. über die Bewertungskriterien und die stilistischen Maßstäbe, die Denina in diesem Werk geleitet haben: G. Berger, *Die Deutschen kommen: Carlo Denina als Vermittler deutscher Literatur*, in: *Gelehrsamkeit in Deutschland und Italien. Letterati, erudizione e società scientifiche negli spazi italiani e tedeschi del '700*, hg. von G. Cusatelli, M. Lieber, H. Thoma, E. Tortarolo, Tübingen 1999, 150-159.

²⁰ Eine detaillierte Analyse der *Vicende della letteratura* gibt Franca Sinopoli, *Sto-*

riografia (wie Anm. 16). Insbesondere über die unterschiedlichen, jeweils stark erweiterten Fassungen dieses Werkes vgl. ebd., 151-162.

²¹ Vgl. etwa Masiello, Carlo Denina (wie Anm. 8), 537ff.; Ciccoira, *Presentazione* (wie Anm. 1), 12f.; Venturi, *Nota introduttiva* (wie Anm. 8), 703; Tortarolo, *Ragione* (wie Anm. 3), 100ff. Eine differenziertere Betrachtung von Denina als Vermittler der deutschen Literatur in Italien vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Kenntnis des deutschen Parnasses liefert Mario Allegri, *Gli italiani e il »Parnaso Alemanno«: traduzioni, traduttori e polemiche antifrancesi*, in: G. Cantarutti; Ferrari; P. M. Filippi (Hg.): *Il Settecento tedesco in Italia. Gli italiani e l'immagine della cultura tedesca nel XVIII secolo*, Bologna 2001, 119-161, hier v.a. 142ff. und 157ff.

²² Heymann, der bis jetzt den entschiedensten Versuch unternommen hat, die „Elemente einer Ästhetik“ in Deninas Werken zu rekonstruieren, hat gerade in der Ablehnung der Imitation und in der Relativierung normativer Präzeptistik den roten Faden in Deninas sonst unsystematischer und oft auch widersprüchlicher Kunstauffassung erkannt. Vgl. Heymann, *Aufklärungsdiskussion* (wie Anm. 1), 109-120.

²³ Carlo Denina, *Vicende della letteratura*. *Libri cinque*, Torino 1792, 5f.

²⁴ Ebd., 280f. Vgl. auch BB. I., 107; BB. II, 123.

²⁵ Vgl. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. II., 133 und 137. Bereits im ersten Brief des zweiten Heftes der *Brandenburgischen Briefe* läßt Denina ausgerechnet den Gottschedianer Clodius „dem Narren, dem eingebildeten Gottsched“ die Verantwortung für Friedrichs II. Verachtung der deutschen Literatur zuweisen (BB. II., 9). Wenige Seiten später nennt ihn Denina selber „einen wahren Schulfuchs“ (BB. II., 15). Vgl. auch Denina, *Vicende* (wie Anm. 23), Bd. II, 270f.; ders., *Storia della vita e del regno di Federico II re di Prussia, Venezia 1789*, 194f.; ders., *Rivoluzioni della Germania*, Milano 1805, 105.

²⁶ Vgl. BB. I., 76f.; BB. II., 61. Vgl. a. Denina, *Vicende* (wie Anm. 23), Bd. II, 265ff.

²⁷ Denina, Vicende (wie Anm. 23), 281. Das bedeutet freilich nach Denina nicht, daß die republikanische Regierungsform für die Entwicklung der Künste und der Wissenschaften günstiger als die Monarchie sei. Wie er 1794 in einer an der Akademie gehaltenen Rede angesichts der Folgen der französischen Revolution behaupten wird, soll nämlich die Denk- und Schreibfreiheit in einer Monarchie größer als in einer Republik sein. Vgl. Denina, *Réflexions historiques tendantes à prouver que la démocratie est de toutes les formes du gouvernement la moins favorable aux sciences et aux arts. Mémoires de l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres 1796, Classe de belles-lettres*, 3-17. Berlin 1799, hier 5f.

²⁸ Vgl. Denina, Vicende (wie Anm. 23), 281f.

²⁹ Ebd., 282.

³⁰ Vgl. v.a. BB. I., 97; BB. II., 3ff.; 8; 11f.; 119-124.

³¹ Vgl. auch Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. II., 21-26.

³² Vgl. Werner Konrad, *Patriotendrama - Fürstendrama*, 1955, 68-77; Katharina Meinel, *Für Fürst und Vaterland. Begriff und Geschichte des Münchner Nationaltheaters im späten 18. Jahrhundert*, München 2003, 257-311.

³³ Unter den schriftlichen Quellen von Deninas Auffassung der deutschen Literatur werden in den Brandenburgischen Briefen folgende Werke ausdrücklich erwähnt: Jakob Friedrich Bielefeld, *Progrès des Allemand dans le sciences, les belles-lettres et les arts*, 1752 (BB. I., 49; BB. II., 12); Friedrich Melchior Grimm, *Lettres à l'auteur du Mercure sur la littérature allemande* (BB. I., 49); Louis de Beausobre, *Lettre sur la littérature allemande. Mercure de France 1755* (BB. II., 60); Michael Huber, *Choix de poésies allemandes*. 4 Bde, 1766 (BB. I., 90; BB. II., 12, 36, 60); Louis-Théodore Herissant, *Observations historiques sur la littérature allemande, par un François*, 1774. Neue Ausgabe 1781 (BB. I., 49).

³⁴ Wichtigter noch als die in der vorhergehenden Anmerkung erwähnten schriftlichen Quellen und die Nachrichten, die Denina in den Journalen findet (vgl. BB. I., 3) bzw. von

Korrespondenten bekommt (vgl. etwa BB. I., 83ff.; BB. II., 73ff.), sind jedoch für seine Kenntnis der deutschen Literatur die mündlichen Mitteilungen, etwa die Gespräche mit Lessing anlässlich seines Besuchs in Turin (BB. II., 12), v.a. aber die Gespräche mit unterschiedlichen Persönlichkeiten auf der Reise. Nicht von ungefähr leitet Denina seine Bemerkungen zur deutschen Literatur stets durch folgende Redewendungen ein: „es ist gesagt und geschrieben worden“ (BB. I., 48), „wie man sagt“ (BB. I., 49), wie ich „reden höre“ (BB. I., 97), „man sagt mir“ (BB. I., 107).

³⁵ Vgl. ähnlich Denina, Vicende (wie Anm. 23), 279 und 284.

³⁶ Vgl. J. W. Goethe, *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*, in: ders., *Werke*. Hamburger Ausgabe, München 1981, Bd. 9, 296.

³⁷ Vgl. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. 1, 243-245.

³⁸ Siehe oben, Anm. 33.

³⁹ Einige Jahre später sollte er sich freilich, in einem völlig veränderten historischen Kontext und möglicherweise in der Absicht, nach Frankreich eingeladen zu werden, für die Einführung der französischen Sprache unter den Schriftstellern und Gelehrten Piemonts einsetzen, wodurch er sich heftige Kritiken von seinen Landsleuten zuzog. Vgl. Denina, *Dell'uso della lingua francese, discorso in forma di lettera ad un letterato piemontese*, Berlin 1803. Vgl. zu dieser Schrift Deninas G. Surra, *Denina accademico*, in: *La rassegna nazionale*, 16. Juni und Juli 1906, jeweils 687-702 und 70-99, hier 84-96.

⁴⁰ Vgl. Denina, *Sur le caractère des langues & particulièrement des modernes*, in: *Nouveaux Mémoires de l'Académie de sciences et de belle lettre 1785*, Berlin 1787, 483-509. Vgl. dazu ausführlich: Heymann, *Aufklärungsdiskussion* (wie Anm. 1), 44ff.

⁴¹ Vgl. Denina, *Autobiografia berlinese* (wie Anm. 1), 182f.

⁴² Denina, Vicende (wie Anm. 23), 274.

⁴³ Vgl. Denina, *Apologie de Frédéric II. Roi de Prusse sur la préférence qu'il parut accorder à la Littérature Française*. Lue à

l'assemblée publique de l'Académie de Berlin le 25 Janvier, jour anniversaire de son rétablissement, Dessau 1787, 10-13. Es ist unverständlich, wie Harnack in dieser Schrift eher „eine Kritik Friedrich's“ als eine Lobrede sehen kann. Vgl. Harnack, Geschichte der Königlich-Preussischen Akademie (wie Anm. 3), Bd. I/1, 393f., Anm. 3.

⁴⁴ Vgl. ebd., Bd. I/2, 495ff. Hertzberg versuchte v.a., „der Akademie neues deutsches Blut zuzuführen“, d.h. sie zu „germanisieren“, indem er fünfzehn neue Mitglieder an die Akademie berief, die die „Spitzführer der Berliner litterarischen und philosophischen Aufklärung“ waren. Ebd., 500f. Denina, der zwar kein Deutsch sprach, aber „seine romanischen Vettern nicht liebte, freute sich des Umschwungs“. Ebd., 499.

⁴⁵ Vgl. ausführlich über Deninas Reponse à la question: Que doit-on à l'Espagne sowie über die heftigen von ihr ausgelösten Diskussionen: Heymann, Aufklärungsdiskussion (wie Anm. 1), 46-54.

⁴⁶ Denina, Vicende (wie Anm. 23), 275. Vgl. ähnlich Goethe, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 36), 280f.

⁴⁷ Vgl. ebd., 279f.

⁴⁸ Denina, Apologie (wie Anm. 42); 4ff. und 8ff. Vgl. ähnlich: Denina, Storia della vita (wie Anm. 25), 26ff.

⁴⁹ Vgl. Denina, Apologie (wie Anm. 42), 12. Von Leube bezeichnet eine solche Argumentation als „halsbrecherische Dialektik“. Zit. in: Steinkamp, Preußenbild (wie Anm. 16), 176, Anm. 16.

⁵⁰ Vgl. Denina, Prusse littéraire (wie Anm. 1), 146.

⁵¹ Ebd., 179.

⁵² Ebd., 179f. Daß es sich bei diesem „voyageur illustre“ um Mirabeau handelt, geht aus der Erzählung der gleichen Anekdote durch Daniel Jenisch in seiner Denkschrift auf Friedrich den Zweiten (1801) hervor. Vgl. Friedrich II., König von Preußen, und die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts. Texte und Dokumente, hg. von Horst Steinmetz, Stuttgart 1985, 250.

⁵³ Ebd., 237 und ff.

⁵⁴ Johann Kaspar von Riesbeck bemerkte etwa in seinen 1783 erschienenen Briefen

eines reisenden Franzosen über Deutschland: „Der jetzige König, ein vertrauter Freund der Wissenschaften und Künste, gestattet in seinen Landen dem Denken eine Freiheit, die man außer denselben nur in Großbritannien findet. Weder die Orthodoxie noch die Politik schränkt hier die Philosophie ein.“ Vgl. Riesebeck, Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland, in: Friedrich II. und die deutsche Literatur (wie Anm. 52), 170. Vgl. auch Pilati, Lettere (wie Anm. 18), 61 zur religiöse Toleranz und 70f. zur Pressefreiheit. Vgl. über die Pressefreiheit in Berlin: Tortarolo, Ragione (wie Anm. 3), 238ff. Diese Pressefreiheit basierte nach Tortarolo letztendlich bloß auf der Persönlichkeit der Zensoren, die wie etwa Hertzberg oder Teller, Vertreter jener Intellektuellen waren, die die Werte der Toleranz und der Rationalität verbreiten wollten (240 und 241). Vgl. auch Hellmuth Eckhart, Aufklärung und Pressefreiheit. Zur Debatte der Berliner Mittwochsgesellschaft während der Jahre 1783 und 1784, in: Zeitschrift für historische Forschung, Bd. 9 (1982), 315-345; Bodo Plachta, Damatur - Toleratur - Admittitur. Studien und Dokumente zur literarischen Zensur im 18. Jahrhundert, Tübingen 1994, insbesondere 84-115 zur „Zensur in Preußen“ und 137-159 zur „Debatte über die »Pressefreiheit«“ in der Mittwochsgesellschaft.

⁵⁵ Vgl. Denina, Prusse littéraire (wie Anm. 1), 179f. und „Section VI. Instruction des femmes; alliances étrangères; liberté de la presse“, insbesondere 61ff.

⁵⁶ Vgl. ebd., 64f.

⁵⁷ Ebd., 65f.

⁵⁸ C. Denina, Biblioepa, o l'arte di compor libri. Torino 1777. Die deutsche Übersetzung lautet: Bibliopöie, oder Anweisung für Schriftsteller, Berlin 1784. Eisenmann führt auch eine andere, frühere Übersetzung an: Bibliopoesie, oder: Anweisung für Schriftsteller, aus dem Italienischen übersetzt, Berlin und Stralsund 1783. Vgl. Eisenmann: Carlo Denina (wie Anm. 1), 87.

⁵⁹ Denina, Prusse littéraire (wie Anm. 1), 66.

⁶⁰ Denina hat diesen Aufsatz in die *Pensieri diversi* aufgenommen, die er als Anhang zu

den Vicende della letteratura veröffentlicht hat. Vgl. Denina, *Vicende* (wie Anm. 23) Bd. III, 26-34. Der Aufsatz muß allerdings vor 1776, d.h. vor der *Biblioepa* geschrieben worden sein. Vgl. ebd., 30.

⁶¹ Vgl. Pilati, *Lettere* (wie Anm. 18), 43; 53; 67f.; 68 und 71.

⁶² Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. I, 20f.

⁶³ Ebd., 26. Vgl. dazu auch I. M. Battafarano, *Von Rudolf Agricola zu Carlo Denina. Die Ausstrahlung deutscher Literatur in Italien der frühen Neuzeit*, in: *Studien zur europäischen Rezeption deutscher Barockliteratur*. In Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1983, 255-297, hier 269.

⁶⁴ Vgl. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), 26f.

⁶⁵ Vgl. zum Thema: Ricaldone, *Parnaso* (wie Anm. 10), insbesondere 107-113.

⁶⁶ Denina verspricht an dieser Stelle, für Frau Gräfin Castion einen Aufsatz darüber zu schreiben. Der in den *Pensieri diversi* enthaltene Aufsatz mit dem Titel *De' la letteratura donnesca* könnte eben diese versprochene Arbeit sein. Vgl. Denina, *Pensieri diversi* (wie Anm. 60) 82-87.

⁶⁷ Die Erkenntnis, daß der Protestantismus die Kultur und die Literatur mehr als der Katholizismus gefördert hat, mußte den katholischen Abt Denina selbstverständlich in Verlegenheit bringen. Im letzten seiner Briefe des zweiten Heftes der *Brandenburgischen Briefe*, der an die Prinzessin von Carignano gerichtet ist, schreibt er deswegen: „Ungern merke ich an, daß dieser ganze in den beiden Kreisen Ober- und Nieder-Sachsen begriffene Theil Deutschlands, seit mehr als zwei Jahrhunderten aus dem Schooße der Römischen Kirche getreten, und fast ganz Lutherisch ist; weil sich daraus gar zu leicht folgern läßt: daß, wenn auch nicht die Grundsätze und Lehren des Catholicismus, doch wenigstens die von Unwissenheit und Eigennutze eingeführten Vorurtheile und Mißbräuche der schönen Litteratur eben nicht sehr günstig sind.“ (BB. II., 117). In dem Aufsatz *Mutazione di studi* aus den *Pensieri diversi* hatte Denina die hier eindeutig beantwortete

Frage, ob das Wesen des Katholizismus selbst oder nicht vielmehr eher unwesentliche Vorurteile und Praktiken desselben ein Hindernis für die Entwicklung der Literatur darstellen, noch offen gelassen Vgl. Denina, *Mutazione*, in: ders., *Pensieri diversi* (wie Anm. 60), 43. In der *Prusse littéraire* geht er aber einen Schritt weiter und führt die Namen von berühmten katholischen Autoren aus deutschen Ländern wie Schlesien oder Österreich an, etwa Kepler, Optiz, Logau, Hoffmanswaldau und Lohenstein, um zu beweisen, daß der Katholizismus für die Literatur nicht immer ungünstig ist. Die Beispiele Italiens und Spaniens sollen alsdann diese Erkenntnis noch zusätzlich bekräftigen. Vgl. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. I, 25.

⁶⁸ Vgl. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. I, 86ff.

⁶⁹ Schon in einem Brief aus Leipzig vom 26. Oktober 1782 hatte Denina bemerkt, wie Huber, der Vermittler der deutschen Literatur in Frankreich, „wegen der Lutherischen Intoleranz“, weil er nämlich „ein sehr toleranter Katholik“ war, keine Stelle an der dortigen Universität bekommen hatte (BB. I., 90).

⁷⁰ *Lettere di Carlo Denina al fratello Marco Silvestro* (wie Anm. 16), 59.

⁷¹ Vgl. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), 91 und 92. Vgl. zu d'Alambert auch den entsprechenden Artikel („Alambert“) in der *Prusse littéraire* (ebd., Bd. I., 196). Im Artikel „Voltaire“ (ebd., Bd. III., 445-453) sind die Anspielungen auf Voltaires Religionskritik sehr zurückhaltend. Denina will ihn sozusagen nicht ideologisch vernichten, sondern zeigen, daß weder er noch seine Werke einen Einfluß auf die deutsche Kultur und Literatur ausgeübt haben. Im Artikel „Lessing“ schreibt Denina: „Au reste Lessing ne passa jamais pour fort orthodoxe. [...] Ils est impossible de nier qu'il n'ait dans se derniers jours concouru à ébranler l'édifice du christianisme.“ Ebd., Bd. II., 403.

⁷² Ebd., Bd., I., 89f. Obwohl Denina die Vertreibung Wolffs aus der Universität von Halle als eine ungerechte Verfolgung von seiten der Protestanten betrachtet und seine

erneute Berufung an jene Universität durch Friedrich II. absolut positiv bewertet (vgl. etwa BB. II., 40), so findet er jedoch, daß auch jene Entfernung nicht nur negativ gewesen ist, weil sie die Fortschritte einer „zerstörenden Philosophie“ verlangsamt hat. Ebd., Bd. I., 38.

⁷³ Vgl. ebd., 90ff. Vgl. über die Auseinandersetzung um die Bedeutung und Verbindlichkeit der Symbolischen Bücher, die in der deutschen Theologie um 1770 ausgetragen wurde: Udo Krolzik, *Das Wöllnerische Religionsedikt, Habilitationsschrift*, eingereicht bei der Fakultät für Theologie der Universität Hamburg, Oktober 1998. Da es mir nicht gelungen ist, eine gedruckte Version dieser Arbeit zu finden, beziehe ich mich hier wie im folgenden auf die im Internet zugängliche digitale Version: http://fachpublikation.de/dokumente/01_02/index.html. Zur Diskussion über die Symbolischen Bücher vgl. ebd., 03004. html ff.

⁷⁴ Obwohl Denina in den Brandenburgischen Briefen die typisch protestantische Entwicklung der „Kanzel-Beredsamkeit“ als etwas durchaus Positives betrachtet (BB. II., 98ff.; vgl. auch *Prusse litteraire*, Bd. I., 143f.), so befürchtet er doch, daß Friedrichs Unterstützung von Predigern wie Bahrnt, Eberhard, Semler oder Teller aus dem Vergehen der Heterodoxie einen Verdienst machen könnte (*Prusse littéraire*, 92). Vgl. zu Bahrnt: ebd., Bd. I., 227; zu Eberhardt: ebd., Bd. II, v.a. 2 ff.; zu Semler: ebd., Bd. III., 330; zu Teller: ebd., 390ff. Steinkamp interpretiert Deninas Kritik am Deismus des Königs und an dessen Unterstützung der „*prédicateurs philosophes*“ als „antiaufklärerische Spitzen“, welche „die konservative Haltung ihres Verfassers“ bloßlegen. Vgl. Steinkamp, *Preußenbild* (wie Anm. 16), 178.

⁷⁵ Als Katholik spricht Denina von „*prétendus orthodoxes*“ bzw. von „*soi-disant orthodoxes*“. Vgl. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. II., 3; Bd. III., 330; 390.

⁷⁶ „*C'est dans le fond ce qu'ont voulu établir les protestans en se séparant de l'église de Rome*“, schreibt Denina ausdrücklich im Artikel „Teller“ der *Prusse littéraire*. Ebd., Bd. III, 393.

⁷⁷ Ebd., Bd. I., 93.

⁷⁸ Vgl. ebd., 88f. Da Denina hingegen nichts gegen den Konfessionswechsel einzuwenden hatte, konnte er sich dementsprechend auch eine Bekehrung der Juden offen wünschen. Vgl. ebd., 61.

⁷⁹ Vgl. *Geglaubte Neigung der Protestanten zum Katholizismus*, in: *Berlinische Monatschrift*, August 1786, 183-192. Vgl. dann die zwei Anmerkungen in BB. I., 39-46 und 72-75. Die in der Rezension enthaltenen Hinweise auf die in der *Berlinischen Monatschrift* zwischen ihrem Herausgeber Biester und Garve geführte Diskussion über die Proselytenmacherei der Katholiken lassen vermuten, daß Biester selbst der Autor dieser Rezension ist. Eisenmann nimmt diese Autorschaft als gegeben an. Vgl. Eisenmann, *Carlo Denina* (wie Anm. 1), 67. Diese Annahme könnte dann aber den Verdacht nahelegen, daß auch die Anmerkungen des anonymen „*Berliners*“ in der Übersetzung des ersten Heftes der *Brandenburgischen Briefe* von Biester stammen.

⁸⁰ An einer Stelle im Brief aus Dresden vom 22. Oktober 1782 behauptet Denina, daß ohne die katholische Zensur viele der „hiesigen Lutheraner“ gerne den Papst anerkennen würden, „dem sie nicht so abgeneigt sind, als man es gewöhnlich glaubt“, während viele von ihnen sich auch den feierlicheren „*Römischen Gottesdienst*“ oder gar die „*Ohrenbeichte*“ als „wirksamstes Mittel“ gegen das Sittenverderbnis wünschten. BB. I., 69ff. Vgl. die Kritik dazu: *Geglaubte Neigung* (wie Anm. 79), 186ff., und BB. I., 72ff.

⁸¹ Vgl. BB. I., 38. Vgl. die Kritik an dieser Stelle: BB. I., 42 und *Geglaubte Neigung* (wie Anm. 79), 190ff.

⁸² Die wichtigsten Artikel dieser Diskussion in der *Berlinischen Monatschrift* sind im Band *Was ist Aufklärung? Beiträge aus der Berlinischen Monatschrift*. Hg. von Norbert Hinske. Darmstadt 1990, 145-358, wiedergegeben worden. Die Rezension von Deninas *Lettere brandeburghesi* folgte unmittelbar dem abschließenden Brief von Biester.

⁸³ *Geglaubte Neigung* (wie Anm. 79), 184f.

⁸⁴ Ebd., 193.

⁸⁵ Denina erzählt von einem Gespräch mit dem lutherischen Pastor und Prediger Samuel Kuster, in dem er diesem bestätigt haben soll, daß die durch Friedrich III. 1701 anlässlich seiner Krönung befohlene Weihung vom reformierten Hofprediger Ursinus von Bär zum Bischof, von der katholischen Kirche anerkannt wird und daß die Weihung eines protestantischen Priesters durch die Handauflegung eines katholischen Bischofs in jeder Hinsicht Gültigkeit hatte. Vgl. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Art. „Kuster“, Bd. II., 377f. In diesem Artikel verweist Denina ausdrücklich auf den Vorwurf der Proselytenmachelei, den Biester in der *Berlinischen Monatsschrift* gegen ihn geäußert hat. Ebd., 378.

⁸⁶ Um die Intoleranz und Arroganz der Katholiken zu beweisen, nach welchen „jeder Nichtkatholik ewig verdammt werde“, erzählt Biester von einem „fromme[n] und brave[n] katholische[n] Geistlichen, der lange hier bei uns lebte, dessen Wißbegierde und Gutmütigkeit und Aufgeklärtheit hier ihre wahre Würdigung bei Personen aller Stände fand, [welcher] [...] bei aller seiner Sanftmuth aufs festeste hiervon überzeugt“ war. Schon „der verstorbene Sulzer“ soll nämlich diesen „liebe[n] Abt“ gefragt haben, ob er wirklich glaube, „daß ich bei der protestantischen Religion nothwendig verdammt werden muß“, und er soll damals zu Sulzer wie auch später zu Biester selbst geantwortet haben, daß er immer noch hoffte, daß sie zur katholischen Religion überwechseln würden. Vgl. *Berlinische Monatsschrift*, VI (1785), 541f. Denina hatte Sulzer, der bereits 1779 gestorben war, in Turin im Jahre 1775 kennengelernt. Vgl. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. III., 380f.

⁸⁷ Vgl. *Lettere di Denina* (wie Anm. 16), 10.

⁸⁸ Vgl. etwa die Freude Deninas über die angebliche Bekehrung von Maupertuis: Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. II., 480.

⁸⁹ *Geglaubte Neigung* (wie Anm. 79), 194f.

⁹⁰ In seinen Schriften hat Denina die Bedeutung dieser Polemik stets heruntergespielt. In seiner in der *Prusse littéraire* ent-

haltenen Autobiographie erwähnt er nur, daß Biester ihm den „Geist des Proselytismus“ vorgeworfen habe, ohne auf die Querelle einzugehen. Denina, *Prusse littéraire* (wie Anm. 1), Bd. I., 468. Im Artikel „Biester“ spricht Denina dagegen nur von der *Berlinischen Monatsschrift* und von der in dieser Zeitschrift bis zur Verfolgung betriebenen Kampagne gegen Maximen und Praktiken des Katholizismus, die sie für wesentlich hielten, sowie gegen protestantische Priester, die heimlich katholisch oder sogar Jesuiten sein sollten. Ebd., 260. Vgl. auch den Artikel „Kuster“, ebd., Bd. II., 378f., und den Artikel „Starck“, ebd., Bd. III., 347. Auch im Artikel „Garve“ erwähnt Denina diese für ihn sicher peinliche Querelle und schreibt dem Breslauer Philosophen den Verdienst zu, nicht an die vor allem von Nicolai an die Wand gemalte Gefahr geglaubt zu haben, der der Protestantismus angeblich durch die Kabalen der Katholiken ausgesetzt war. Im Unterschied zu Nicolai würde nämlich Garve nach Denina zu Recht die Mißbräuche und Vorurteile von den wahren Dogmen und vom Wesen des Katholizismus unterscheiden. Vgl. ebd., Bd. II., 92; Art. „Nicolai“, ebd., Bd. III, 113f.

⁹¹ So schreibt etwa Biester gegen Ende seiner letzten Antwort auf Garve von der „glückliche[n] Freiheit, welche Luther uns erkämpft hat, und welche der Protestantismus uns gewährt“. Beschluß von Biesters Antwort an Herrn Professor Garve. *Berlinische Monatsschrift* VII (1786), 63.

⁹² Vgl. zu diesem Kampf gegen den Proselytismus und die Jesuitenverschwörung in der *Berlinischen Monatsschrift*: Norbert Hinske, Einleitung (wie Anm. 82), S.LVIII-LXIX; Peter Weber, *Die Berlinische Monatsschrift als Organ der Aufklärung = Nachwort zu: F. Gedike, J. E. Biester* (Hg.), *Berlinische Monatsschrift* (1783-1796). Leipzig 1986, 356-452, hier 412-434. Als ein Nachspiel dieser Polemik ist auch die scharfe Rezension von Deninas *Essai sur la vie et sur le règne de Frédéric II*, die Friedrich Nicolai in der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* veröffentlicht hat, zu verstehen.

Vgl. dazu Heymann, Aufklärungsdiskussion (wie Anm. 1), 58ff.

⁹³ Vgl. Christian Garve, Ueber die Besorgnisse der Protestanten in Ansehung der Verbreitung des Katholicismus. An Herrn Doktor Biester. Berlinische Monatsschrift, VI (1785), 20.

⁹⁴ Vgl. ebd., 202ff. Anm. In der Fortsetzung dieses Artikels findet Garve, daß Nicolais Verwunderung über manche Gebräuche der Katholiken absolut übertrieben ist und fragt sich: „Hat er etwas anders erwarten können, als die Katholiken katholisch zu finden?“ Garve, Ueber die Besorgnisse der Protestanten in Ansehung der Verbreitung des Katholicismus. Zweiter Brief von Garven an Herrn D. Biester. Berlinische Monatsschrift, VI (1785), 520. Garve gibt die Existenz von Mißbräuchen und Auswüchsen in der katholischen Religion zu, welche aber nach ihm „nicht zu dem Wesentlichen des katholischen Glaubens gehören.“ Ebd.

⁹⁵ Denina, Prusse littéraire (wie Anm. 1), Bd. I., 93. Vgl. auch Art. „Nicolai“, ebd., Bd. II., 113f.

⁹⁶ In seiner Autobiografia berlinese schreibt er, daß er bereits in Saluzzo „un poco di teologia antigesuitica“ gelernt hatte. Denina, Autobiografia berlinese (wie Anm. 1), 31. Die Jesuiten fühlten sich von Deninas erster Komödie angegriffen und gingen zusammen mit den Domenikanern gegen ihn vor. Vgl. ebd., 36. Der Kardinal Delle Lanze, einer der größten Gegner Deninas, hatte seine jansenistische Position 1763 plötzlich verlassen und war zum Beschützer der Jesuiten geworden. Vgl. ebd., 73. Auch Rayneri, der Inquisitor von Turin, war „auditore“ vom Kardinal Delle Lanze und hat dessen „Bekehrung“ mitgemacht. Vgl. ebd., 77. Pater Bruno Bruni, schließlich, der Deninas gesetzwidrige Veröffentlichung von Dell'impiego delle persone bekannt gemacht und ihm dadurch die größten Schwierigkeiten bereitet hatte, war ebenfalls gegen die Jansenisten. Vgl. ebd., 85. Vgl. weiterhin über den Kardinal Delle Lanze, Bruno Bruni und Rayneri, ebd., 88f.

⁹⁷ Denina, Prusse littéraire (wie Anm. 1), Bd. I., 93.

⁹⁸ Ebd., Bd. II, 104.

⁹⁹ Vgl. ebd., Bd. I., 46ff. Viele Bemerkungen zur Erziehung und zu den erzieherischen Anstalten in Deutschland finden sich auch in den Brandenburgischen Briefen: vgl. etwa BB. I., 53; 103; 120; BB. II., 20.

¹⁰⁰ BB. I., 26; 94; 118f.; BB. II., 33; 40.

¹⁰¹ Vgl. Denina, Prusse littéraire (wie Anm. 1), 47f.; BB. II., 36.

¹⁰² Vgl. hierzu etwa Plachta, Damnatur (wie Anm. 54), 106ff.; Krolzik, Religionsedikt (wie Anm. 73), insbesondere 04001.html#_S002 und ff.

¹⁰³ Harnack freut sich beispielsweise ausdrücklich darüber, sich aus diesem Grund „wenig mit ihm [Wöllner] beschäftigen zu müssen“. Harnack, Geschichte der Königlich-Preussischen Akademie (wie Anm. 3), Bd. I./2, 503.

¹⁰⁴ Vgl. für die vielen Reaktionen auf das Religionsedikt: Krolzik, Religionsedikt (wie Anm. 73), 03007.html#top und ff.

¹⁰⁵ Vgl. Lessings Brief an Friedrich Nicolai, in: Friedrich II. und die deutsche Literatur (wie Anm. 52), 50.

¹⁰⁶ Harnack, Geschichte der Königlich-Preussischen Akademie (wie Anm. 3), Bd. I./2, 507f.

¹⁰⁷ Vgl. Denina, Prusse littéraire (wie Anm. 1), Bd. III., 515f.

¹⁰⁸ Vgl. Krolzik, Religionsedikt (wie Anm. 73), 03001.html#top ff.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., 03005.html. Vgl. § 1. des Religionsedikts, ebd., 03001.html#top.

¹¹⁰ Denina hat etwa für die von Wöllner stark unterstützte Aufnahme von Karl Philipp Moritz in die Akademie gestimmt, welche von Hertzberg dagegen heftig bekämpft wurde. Vgl. Harnack, Geschichte der Königlich-Preussischen Akademie (wie Anm. 3), Bd. I./2, 508ff. Dadurch soll allerdings Denina die Veröffentlichung eines Aufsatzes von Moritz vermieden haben, in dem dieser 52 Unwahrheiten aufdecken wollte, die in der Prusse littéraire enthalten waren. Vgl. Surra, Denina accademico (wie Anm. 43), 73. Anders wird der Vorfall von Tortarolo, Ragione (wie Anm. 3), 106, Anm. 276, dargestellt.

Iwan-Michelangelo D'Aprile (Hrsg.)

Europäische Ansichten

*Brandenburg-Preußen um 1800
in der Wahrnehmung europäischer
Reisender und Zuwanderer*



BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

AUFKLÄRUNG UND EUROPA
Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e.V.
Begründet von Prof. Dr. Martin Fontius,
fortgeführt von Prof. Dr. Günther Lottes

Band 17

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8305-0562-0

Gefördert mit Mitteln der Bundesregierung, Beauftragte für Kultur und Medien, und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

Mit freundlicher Unterstützung der brandenburgischen Sparkassen gemeinsam mit der Ostdeutschen Sparkassenstiftung im Land Brandenburg

2003 | **Kulturland
Brandenburg**
Europa



Satz und Layout: Iwan-Michelangelo D'Aprile

© 2004 BWV · BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH,
Axel-Springer-Str. 54 b, 10117 Berlin
Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Inhalt

Geleitwort der Ministerin für Wissenschaft Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Prof. Dr. Johanna Wanka	7
Einleitung Iwan-Michelangelo D'Aprile	9
<i>I. Reiseberichte und Kulturtransfer vor 1800</i>	
Gentlemen in Brandenburg Frauke Geyken	19
Antipoden und Kopisten. Skandinavische Kulturpolitik um 1800 als Reaktion auf die preußische Aufklärung Karin Hoff	35
Eine osmanische Gesandtschaft in Berlin und Potsdam. Ahmed Resmi Efendis Bericht über seinen Aufenthalt in Preußen 1763/64 Winfried Siebers	49
Türkische Miniaturen. Daniel Nikolaus Chodowiecki als Beobachter der Osmanischen Gesandtschaft von 1763/64 Joachim Rees	69
Mirabeaus anderes Preußen Iwan-Michelangelo D'Aprile	101
„Die Frau Kammerherrin von Recke wird Berlin passieren und wünscht Sie zu kennen“ oder: Preußen sind Menschen Adelheid Müller	113
Carlo Deninas ambivalente Position in Berlin: Deutsche Literatur, Pressefreiheit und religiöse Toleranz Alessandro Costazza	141

II. Wahrnehmungen von Zuwanderern und Minderheiten

Hugenottische Innenansichten Manuela Böhm	171
Die jüdische Aufklärung in Berlin. Eine Bewegung aus Migranten und Autodidakten Christoph Schulte	191
Südpreußen als Wirkungsfeld des radikalen schlesischen Bürgertums Wojciech Kunicki	209

III. Romantische Reisen, Rückblicke und Literarisierungen nach 1800

„Wir müssen bestrebt sein, eine Brücke zu schlagen.“ Madame de Staël unterwegs in Deutschland Brunhilde Wehinger	231
Preußen aus der Sicht eines Exilierten. Chateaubriand in Berlin um 1820 Vanessa de Senarclens	251
Pariser Rückblicke. Heinrich Heines Sicht auf die Berliner Aufklärung Alexander Košenina	263
George Sands Preußen Anne Baillot	279
Bildnachweise	293
Autorinnen und Autoren	295
Personenregister	297